

DIE OSTSCHWEIZ

N° 04/21

Hexenjagd in der Natur

Lassen wir es wuchern – Lubera-CEO Markus Kobelt über Fremdenfeindlichkeit in der Pflanzenwelt

**Teilauszug
dieser Printausgabe**

Das komplette Magazin kann via
abo@dieostschweiz.ch bestellt werden.

Ausserdem:

Roger Köppel beschäftigt sich mit seiner Überflüssigkeit.
Wieso sich ein Mann 10 000 Mal aus einem Flugzeug stürzt.

Graziella Blatter analysiert die menschliche Arroganz.
Jägerin Katja Eichmann. Weshalb man entschlossen töten sollte.

Und:

Faszinierend – ein Blick auf die Kraftorte der Ostschweiz.

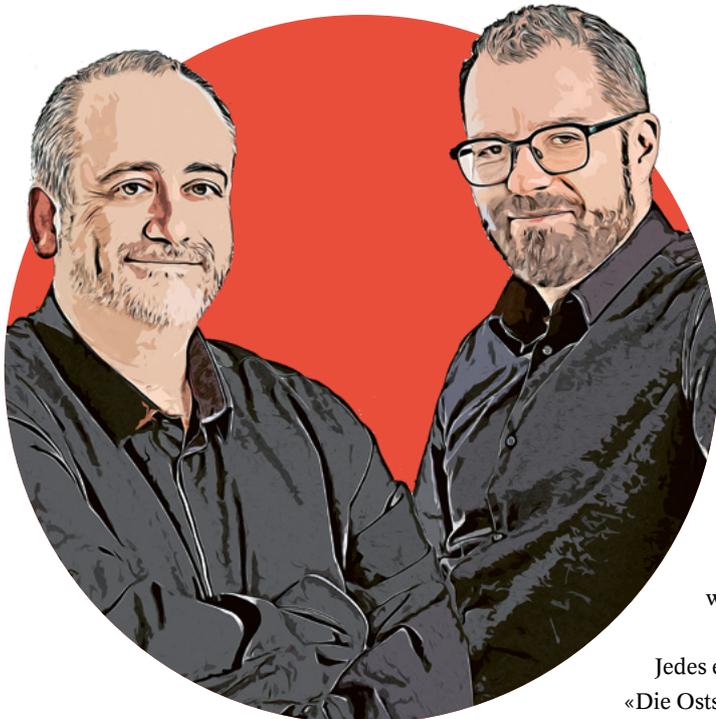
Traumhaft wohnen.
Intelligent finanzieren.
Immobilie? MoneyPark.

**MoneyPark – der führende Spezialist
für Hypotheken und Immobilien.**



NEU!

Wertsteigerung
Ihrer Immobilie
prüfen auf
moneypark.ch



Liebe Leserin, lieber Leser

Es freut uns sehr, dass vermehrt auch Leserinnen und Leser ausserhalb unseres eigentlichen Einzugsgebiets «Die Ostschweiz» entdeckt und abonniert haben. Wir haben die Printausgabe immer als Ergänzung zum Onlinebereich angesehen, als Instrument, um die Marke zu stärken, aber auch als ein Gefäss, in dem gewisse Themen anders abgehandelt werden können als auf dieostschweiz.ch.

Jedes einzelne Abo unterstützt uns dabei, die gesamte Welt rund um «Die Ostschweiz» weiterzuentwickeln und noch vielfältiger zu gestalten. Und hier sind wir derzeit gleich mit mehreren Projekten beschäftigt. Einige davon stellen wir Ihnen in diesem Magazin kurz vor.

Wo «Die Ostschweiz» draufsteht, soll natürlich auch ordentlich «Ostschweiz» drinstecken. Dennoch haben wir uns zum Ziel gesetzt, in unserer Printausgabe künftig vermehrt auch den Fokus auf die Schweiz als Ganzes zu richten. An entsprechenden Themen fehlt es nicht. Und erste Ansätze finden Sie bereits in der vorliegenden Ausgabe.

Es ist wie in so vielen Bereichen: Der perfekte Mix macht es aus. Und letztlich auch der Wille, sich laufend auf neue Gegebenheiten einzulassen. Hier sind wir jederzeit auch dankbar um Feedbacks, Anregungen und natürlich auch Kritik.

Wenn Sie diese Ausgabe in den Händen halten, sind wir bereits mitten in der Produktion des Magazins zum Jahresende. Dieses wird – so viel können wir schon heute verraten – sehr vielfältig ausfallen. Sowieso haben wir gerade auch für den Printbereich für das Jahr 2022 so einige Ideen, die wir verfolgen. Wir werden Ihnen dann nicht nur neue Rubriken präsentieren, sondern auch mit der einen oder anderen Überraschung aufwarten.

Wir freuen uns, wenn Sie auch in den nächsten Monaten ein Teil von «Die Ostschweiz» sind und uns auf einem spannenden, nicht immer einfachen Weg begleiten.

Herzlich
Stefan Millius & Marcel Baumgartner

PS: Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

**Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote**



Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St.Gallen

T. +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Verlagsleitung: Marcel Baumgartner, baumgartner@dieostschweiz.ch | **Chefredaktion:** Stefan Millius, millius@dieostschweiz.ch | **Anzeigenleitung:** Martin Schwizer, schwizer@dieostschweiz.ch | **Autoren:** Michel Bossart, Manuela Bruhin, Manuela Müller, Simone Hengartner, Andy Givel, Andreas Felder, Michael Steiner, Andreas Lehmann, Claudia Hutter, Hansjörg Hinrichs, Lea Müller, Sarah Roth, Lea Tuttlies | **Fotografie:** Bodo Rüedi, Keystone | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Aboverwaltung:** KünzlerBachmann Verlag AG, abo@dieostschweiz.ch, Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben April, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Ammarkt AG, St.Gallen, t.kissling@ammarkt.ch | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil.

WÄHLERISCH SEIN UND DAS LEBEN STILVOLL GENIESSEN.

Wo Sie Schönheit finden, finden Sie Ruhe und Gelassenheit. In der Hektik des Alltags soll es sich lohnen, der Entspannung Raum zu geben. Am besten in einem Ambiente, das in jeder Beziehung stimmig und individuell ist.

Unsere Einrichtungskonzepte mit Originalen von B&B Italia, Minotti, Molteni, Knoll International etc. erzählen vom Gegentrend zur schnellen Welt. Sie feiern das Fühlbare, Echte und Einzigartige und wecken die Sehnsucht nach Dingen, jenseits vom Massenkonsum. Willkommen zuhause.

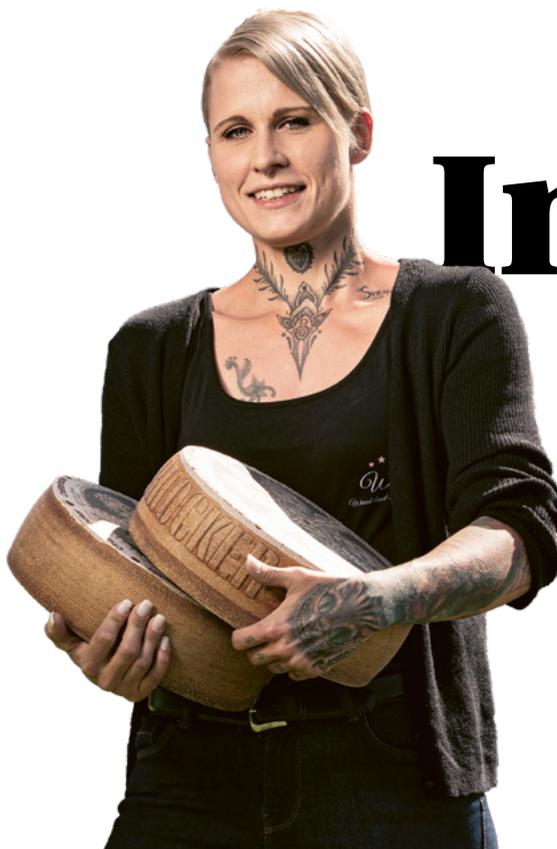


gamma.ch
GAMMA AG
St. Gallerstrasse 45
CH-9500 Wil
Tel. 071 914 88 88

GAMMA
PERSÖNLICHER WOHNEN

Inhalt

04/21



Die Ostschweiz

- 6 Die nächste Dimension: Videos und Podcasts.

Brennpunkt

- 8 Graziella Blatter erzählt ihre persönliche «Coronageschichte».

Gespräch

10 Roger Köppel denkt bei seinem Engagement an seinen Vater.



Business

- 50 Elektrifiziert und elektrisierend: Onlinehandel geht auch nachhaltig.
- 52 Null Risiko? Null Chance! Wo unser «Kulturfehler» liegt.
- 53 Banken sollen nicht den «Aufpasser» spielen müssen

Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf www.dieostschweiz.ch unter dem Menüpunkt «Magazin».

Herbstwind

- 14 Der Pflanzenzüchter Markus Kobelt wird mit seinen Gedanken zum Kult.
- 18 Bei Nadja Tschopp geht es um Kleider – aber auch um Emotionen und Geschichten.
- 22 An diesen Kraftorten füllen wir unseren Energiespeicher.
- 32 Uhrmacher? Das gibt es noch? So wie Dominic Krähenbühl.

34 Sarah Schönenberger macht Käse. Auch wenn sie nicht danach aussieht.

- 38 Raymond Gimmi sucht den freien Fall. Schon mehr als 10 000 Mal.
- 44 Die Jungjägerin Katja Eichmann räumt mit Vorurteilen auf.

47 Was, wenn der Sohn des Extremsportlers später auch mal will?



Meinungen/Kolumnen

- 21 Lieber glücklich sein als recht bekommen, schreibt Simone Hengartner Thurnheer.
- 21 Für Andy Givel ist Wellness nicht das, was die meisten darunter verstehen.
- 41 Herr Gerber gendert sich durch einen Anlass.
- 41 Batmobil und «K.I.T.T.»: Wenn ein Traum wahr wird.
- 70 Hansjörg Hinrichs über ein Geschenk aus Stein.
- 72 Die junge Ostschweiz über sexuelle Gewalt, Neurodiversität und Unwetter
- 74 Ralph Weibel über Zollbürokratie, die Beziehungen rettet

Menschen

- 54 Diese Marke kennt jeder. Ralph Brühwiler kennt sie besser als andere.
- 59 An den Jasstisch gehört ein Landei wie Fabienne Bamert, nichts anderes.

60 Hoch zu Ross – aber Léonie Guerra will noch höher hinaus.



- 64 Hanspeter Krüsi spricht täglich über Dinge, die nie geschehen dürften.
- 68 Giuseppe Gracias neues Buch: Eine junge Frau, eine Waffe und ein nervenzerreissendes Finale.

Jetzt gibt es etwas auf die Ohren

(und bald fürs Auge)



Lesestoff bietet «Die Ostschweiz» mit der kostenlosen Onlinezeitung und dem abonnierten Magazin mehr als genug. Nun bauen wir mit neuen Formaten aus: Podcasts und Videosendungen. Damit werden die Vorteile eines digitalen Mediums voll ausgenutzt.

Die neuen Formate sollen das «Kerngeschäft» von «Die Ostschweiz» ergänzen und erweitern.

Vom regionalen «Newsblog» zum kleinen Medienhaus mit einem umfassenden Angebot: Der Erfüllung dieser Mission kommt «Die Ostschweiz» immer näher. Seit Kurzem produziert die Redaktion regelmässige Podcasts mit Interviews und Kommentaren. Podcasts sind eine komfortable und einfache Art und Weise, sich informieren und unterhalten zu lassen, bestens geeignet auch, wenn man im Auto sitzt oder durch den Wald joggt.

Ein fixes Element wird die Sendung «Der Wahnsinn der Woche» sein, in der die Redaktion über das spricht, was in den letzten Tagen besonders zu reden gegeben hat. Darüber hinaus werden auch zeitlose Gespräche und vieles mehr dazukommen.

Über diverse Dienste abonnieren

Die Podcasts werden auf www.dieostschweiz.ch publiziert; dort finden Sie unter den «Rubriken»

auch den entsprechenden Menüpunkt mit allen bereits veröffentlichten Episoden. Als Nutzer eines Dienstes wie Spotify, Apple Podcasts und vielen anderen können Sie den «Die Ostschweiz»-Podcast auch abonnieren und verpassen so keine Episode.

Noch in diesem Jahr beginnen wir zudem mit der Produktion und Ausstrahlung von Videosendungen. Dort stehen Interviews und Gesprächsrunden aus verschiedenen Lebensbereichen im Fokus. Eine Reihe fachkundiger Moderatoren führt durch Sendungen rund um Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport und Gesellschaft.

Mehr Vertiefung

Die neuen Formate sollen das «Kerngeschäft» von «Die Ostschweiz» ergänzen und erweitern. Allerdings geht es nicht nur um eine andere Form der Vermittlung. Gerade Podcasts erlauben es, ein Thema sehr viel stärker zu vertiefen als ein Text, dem punkto Umfang Grenzen gesetzt sind. Die akustische Form schafft auch mehr Nähe und Atmosphäre als nackte Buchstaben.

«Die Ostschweiz» möchte Sie publizistisch begleiten – in der Form, für die Sie sich entscheiden. Das wird in Zukunft noch weit mehr möglich sein als bisher.



Klar ist nur, was unklar ist

Gegen aussen stehen sich zwei unversöhnliche Seiten gegenüber. Die Menschen, die mit dem Zertifikat ausgerüstet alle Freiheiten geniessen, und die anderen, die sich diesem Schritt verweigern. Doch beim näheren Hinschauen ist alles denkbar unklar. Das Stichwort heisst: Willkür.



Text: Stefan Millius, Bild: zVg.

Viele Universitäten in der Schweiz haben freiwillig die Zertifikatspflicht eingeführt. Aufgrund eines Rekurses eines Studenten muss diese Gepflogenheit nun untersucht und abschliessend beurteilt werden. Der Ausgang war bei Redaktionsschluss noch offen. Was aber sicher ist: Die Einführung dieser Pflicht basiert auf denkbar dünnem Eis. Es gibt schlicht zu viele Grundsätze, welche sich Universitäten auf die Fahne geschrieben haben, die durch das Zertifikat tangiert werden. Nur scheint es aktuell niemanden mehr zu kümmern, was man sich früher als grundsätzliche Philosophie übergestülpt hat. Die freie Bildung für jeden, den Zugang zu Bildungsinstitutionen ohne Hürden und so weiter.

Wenn Menschen auf einer denkbar schwachen bis inexistent rechtlichen Grundlage keinen Zugang mehr haben zu Bildungsinstitutionen aufgrund einer Pandemie, die diesen Begriff vielleicht nicht einmal verdient, gemessen an den Zahlen der letzten eineinhalb Jahre, dann ist klar: Da passiert etwas anderes als das, was uns vermittelt wird.

Auch die Sicherheitsinstitutionen in unserem Land sind unter Druck, was die Glaubwürdigkeit betrifft. Wie lässt sich beispielsweise diese Situation erklären? Klimaaktivisten campieren tagelang unbehelligt vor dem Bundeshaus, zapfen Strom und Wasser der Stadt Bern an. Aber wehe, Kritiker der Coronamassnahmen tauchen auch nur in der Nähe der heiligen Hallen des Bundes auf: Dann werden in Minutenschnelle Wasserwerfer und Gummischrot aufgefahren, und einzelne Teilnehmer der Demonstration werden im Video dokumentiert angegangen, als wären wir in Amerika bei einem Einsatz der Polizei gegen einen Schwerekriminellen.

Es ist diese Ungleichheit, die zum Nachdenken anregt. Oder je nachdem auch zu mehr.

Entscheidungen des Staates polarisieren immer, sie freuen den einen, sie ärgern den anderen. Entscheidend ist nur, dass sie auf dem fussen, was einst beschlossen wurde. Auf der Verfassung. Auf den Grundrechten. Auf den geltenden Gesetzen. Aktuell wird all das sehr kreativ in eine Richtung ausgelegt. Obschon wir eigentlich schon eine ganze Weile nicht mehr dem Notrecht unterstehen, das vermutlich auch übereilig ins Leben gerufen wurde.

Rechtssicherheit ist das, was uns von Willkürstaaten unterscheidet. Es wird nie staatliche Entscheidungen geben, die allen gefallen, aber immerhin hatten wir früher die Gewissheit, dass das, was uns gegen den Strich geht, irgendwann auch entsprechend beschlossen worden ist. Heute sieht das anders aus. Der politische Wille hat die Oberhand über die Gesetzmässigkeiten gewonnen – ohne entsprechende Grundlage. Das ist die Basis für eine grosse Verunsicherung in der Gesellschaft. Diese wiegt schwerer als die einzelne Massnahme. Sie unterminiert das Vertrauen in den Staat als solchen. Und das vermutlich weit über die Coronasituation hinaus.

«Vieles, was geschieht, hat eine denkbar schwache Grundlage.»



«Was wir tun, ist menschliche Arroganz»

Graziella Blatter wurde 2003 schweizweit bekannt, als sie den damaligen FIFA-Präsidenten Sepp Blatter heiratete. Die Ehe hielt nicht lange, mit Blatter fühlt sie sich immer noch verbunden. Heute ist sie als Coach und Therapeutin tätig. Aus dieser Perspektive beschäftigt sie die aktuelle Situation stark. Ein Gesprächsprotokoll.

Umsetzung: Stefan Millius, Bild: KEYSTONE/AP Photo/Mark Lennihan

«Ich betone immer, dass das meine persönliche Meinung ist und ich andere Ansichten respektiere.»

«Im November 2020 habe ich Sepp Blatter besucht, der damals an Corona erkrankt war. Wir haben zwar Masken getragen, aber ich habe das Virus auch eingefangen – mit den ganzen Symptomen wie Gliederschmerzen, Husten und so weiter. Zwei bis drei Tage lang war es richtig schlimm, an einem Abend habe ich kaum mehr Luft gekriegt, es fühlte sich bedrohlich an. Ich kann nachvollziehen, wenn Menschen damit ins Spital gehen. Ich habe aber zu anderen, natürlichen Mitteln gegriffen, auf meine eigene Verantwortung, und für mich war es der richtige Weg.

Seit die Impfung ein Thema ist, habe ich mich laufend mit verschiedenen Stimmen aus der Wissenschaft auseinandergesetzt. Ich bin zum Schluss gekommen, dass ein schwerer Verlauf eventuell verhindert werden kann, aber was, wenn neue Varianten auftauchen? Die Impfung ist keine langfristige Lösung. Vor allem aber sehe ich es als Arroganz des Menschen, in das hochkomplexe Immunsystem einzugreifen und es zu manipulieren. Wir haben ja bis heute noch gar nicht genau verstanden, was das Immunsystem für uns alles leistet.

Für mich ist schon lange klar, dass man den Körper nicht unabhängig vom Bewusstsein

betrachten kann. Ich betrachte Corona auch aus dieser Perspektive. Die Spaltung auf der ganzen Welt, die wir derzeit erleben, liegt für mich schon in der Impfung begründet. Man gibt einer Zelle den Auftrag, einen Erreger zu erzeugen, der Körper versucht, diesen zu zerstören. Diese Gegensätzlichkeit bringt eine Spaltung, einen Konflikt in den Körper.

Ich betone aber immer, dass das meine persönliche Meinung ist und ich andere Ansichten respektiere. Niemals würde ich jemanden dazu auffordern, sich nicht impfen zu lassen. Jeder muss sich selbst mit dem Thema auseinandersetzen und für sich Verantwortung übernehmen. Was aber aufhören muss, ist das Mobbing gegen Ungeimpfte. Medien sollten auch kritische Stimmen zu Wort kommen lassen. Alles andere ist die Basis für Misstrauen, aus denen dann Verschwörungstheorien werden. Damit wird ausgerechnet das gefördert, was die Medien angeblich bekämpfen wollen.

Ich glaube, Bundesrat Alain Berset will seine Aufgabe eigentlich so gut wie möglich machen, aber er ist von der Situation überfordert und auf bestimmte Lösungen fixiert. Nur ein Beispiel: Man müsste längst prüfen, welche Medikamente bei einer Coronaerkrankung helfen, es gibt sogar bestehende, die gut funktionieren, die aber nicht weiter verfolgt werden.

Ich erlebe in meinem Umfeld, zu welchen Konflikten die aktuelle Situation führen kann. Mein Bruder, ein Pfarrer, ist ein klarer Befürworter der Impfung. Ich hingegen befürchte, dass wir uns abhängig machen von der Pharmaindustrie und so nicht in die Freiheit finden. Es herrscht aber nicht viel Akzeptanz und Mitgefühl für Menschen, die es so sehen. Nehmen wir die Zürcher Regierungsrätin Natalie Rickli, die fand, Ungeimpfte sollen auf eine Spitalbehandlung

Heitere Apokalypse

Selbst seine Kritiker müssen eingestehen: Der Mann geht seinem Beruf mit einer Leidenschaft nach, die bewundernswert ist. Als Chefredaktor und Verleger der «Die Weltwoche» steht er immer wieder selbst im Rampenlicht. Wichtiger ist ihm aber, durch die publizierten Artikel Diskussionen zu entfachen. Ein Gespräch über das Konkurrenzprodukt «Nebelspalter», die Schatztruhe der Menschheit und seinen aktuellen Einsatz zur Landesverteidigung.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: KEYSTONE/Pascal Mora, Rolf Neeser

Roger Köppel, wie geht es der «Weltwoche»?

Achtung, «Die Weltwoche» ist eine ältere Dame von bald 90 Jahren. Die Corona-Politik hat ihr das Leben unnötig schwer gemacht, aber mit unverminderter Rüstigkeit und fundierter Zuversicht stellt sie sich der Zukunft.

Und wie geht es Ihnen? Sie scheinen im Dauereinsatz zu sein. Es heisst, Sie schlafen

wenig und joggen täglich frühmorgens. Dann haben Sie sich mit «Weltwoche daily» ein Format aufgeladen, das entsprechend laufend betrieben werden muss. Und Nationalrat sind Sie auch noch...

Danke, mir geht's bestens, und die Arbeit macht mir grossen Spass.

Sprechen wir über die einzelnen Punkte.

Wann beginnt jeweils Ihr Arbeitstag?

Ich habe kein fixes Programm, je nach Lage, meistens sehr früh. Kommt auf den Vortag an.

Und als Erstes steht jeweils das tägliche Joggen auf dem Programm?

Dafür habe ich leider keine Zeit mehr.

Wann definieren Sie jeweils, über was Sie in «Weltwoche daily» sprechen?

Ich packe da ein paar Themen ein und hoffe, dass ich das dann unterbringe. Go with the Flow!

Dieses Format startete als kostenpflichtiges Angebot. Heute ist es allen zugänglich.

War ein zu kleiner Empfängerkreis bereit, dafür zu bezahlen?

In der heutigen Form war Daily nie kostenpflichtig. Erfreulich ist, dass es schön wächst. Seit ein paar Wochen mache ich zwei Sendungen pro Tag, Schweiz und Deutschland, unabhängig, kritisch, gut gelaunt.

«Die Menschheit ist nicht verdammt, das Leben ist schön, auch wenn es manchmal hart ist.»



Verleger Roger Köppel:

*«Wie überwinde ich meine
eigene Überflüssigkeit?
Diese Frage treibt mich an.»*



Kraftorte

Nachdem wir uns in der letzten Ausgabe dem Genuss gewidmet haben, thematisieren wir nun die Natur. Wir blicken auf Orte in der Ostschweiz, die den eigenen Energiespeicher wieder volltanken. Und gerade in Zeiten der harten Diskussionen, in Zeiten von Widersprüchen, Angst und Ungewissheit kann ein Rückzugsort, an dem man auf andere Gedanken kommen kann, wahre Wunder vollbringen. Die Ostschweiz bietet unzählige solcher Plätze. Wir präsentieren eine Auswahl davon.

Umsetzung: Marcel Baumgartner, Bilder: zVg.



Das Murgtal ist etwas für Ruhesuchende, denn hier gibt es keinen Handyempfang. In unmittelbarer Nähe der Murgseehütte befinden sich die idyllisch gelegenen Murgseen. Wasserfälle und Steingärten findet man im Murgtal ebenso wie ein geschütztes Arvenwaldreservat.

(Bild: Heidiland Tourismus/Thomas Kessler)

Käsesommelière
Sarah Schönenberger:

*«Unglaublich, aber wahr.
Ein wahrer Genuss.
Und ein vollkommen neues
Geschmackserlebnis.»*



«Ein bodenständiges, puristisches Handwerk»

Die Toggenburgerin Sarah Schönenberger ist eine Geniesserin. Etwas, das sie in ihrem Beruf als Käsesommelière und mit ihrem eigenen Shop «Wunderland Käse» vollkommen ausleben kann.

Kann sie aber auch jemanden von «ihrem» Produkt überzeugen, der damit praktisch nichts anfangen kann? Und wird ihrer Meinung nach die Schweiz dem Ruf als «Land des Käses» nach wie vor gerecht? Ein Gespräch über Geschmack, Variationen und ungewöhnliche Kombinationen.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: Bodo Rüedi

Sarah Schönenberger, ich oute mich gleich vorweg: Ich esse keinen «normalen» Käse. Mir passt weder der Geruch noch die Konsistenz. Ausnahmen mache ich nur beim Raclette oder Fondue. Womit könnten Sie bei jemandem wie mir allenfalls Begeisterung wecken?

Mit meiner Leidenschaft zum Käse. Wenn man sich erst einmal mit dem Produkt beschäftigt und ein grundsätzliches Interesse da ist, ist es kein Problem jemanden dafür zu begeistern. Es ist für jeden Geschmack etwas dabei. Ich bin der Überzeugung, dass es auch meine Aufgabe als Käsesommelière ist, das Passende zu finden. Jedoch möchte ich niemanden von irgendetwas überzeugen, wenn eine prinzipielle Ablehnung da ist – Käse darf ein Genuss sein, jedoch keine Überwindung.

Es gibt inzwischen unzählige Kreationen. Gibt es auch solche, die bei Ihnen auf Ablehnung stossen?

Eigentlich nicht. Jedoch denke ich, dass man einen Käse immer noch als Käse erkennen sollte. Ich finde es aber schön, dass inzwischen zahlreiche Variationen auf dem Markt erhältlich

sind. Wir Schweizer sind da eher noch puristisch, gerade etwa im Vergleich zu beispielsweise Deutschland. Da sind Käsesorten oder auch Frischkäsesorten in etlichen Variationen erhältlich – mit Lauch oder auch mit Schokolade veredelt. Spannend.

Was macht denn grundsätzlich den Reiz am Produkt Käse aus?

Die grenzenlose Vielfalt. Es gibt Käse inzwischen in allen Grössen, Formen, Farben und Geschmacksrichtungen. Da sind keine Grenzen gesetzt und es ist für (fast) jeden etwas dabei. Ausserdem kann man Käse zur Vor-, Haupt- oder auch Nachspeise geniessen und mit diversen Produkten kombinieren. Das verspricht immer neue Aromaberlebnisse.

«Jede Region, wahrscheinlich fast schon jedes Dorf, hat einen eigenen Käse.»

Wann haben Sie diese Leidenschaft entdeckt?

Ursprünglich komme ich aus der Automobilbranche. In einem Käsereifungslager habe ich als Aushilfe Käse verpackt, um mein Haushaltsgeld ein wenig aufzustocken. Ich bin jedoch als gelernte Detailhandelsfachfrau schnell im Verkauf gelandet und habe somit auch meine Leidenschaft und Passion für diese Materie entdeckt, obwohl ich vorher sehr selten bis gar keinen Käse gegessen habe.

Und wann war klar, dass Sie diese Leidenschaft auch zum Beruf machen möchten?

Schon nach kurzer Zeit wurde mir klar, dass ich mich in diesem Bereich weiterbilden möchte. Und bin bis heute dankbar, dass mir dies ermöglicht wurde. Diese Aromavielfalt, die Herstellungsverfahren, die Lagermöglichkeiten, das breite Spektrum an Wissen, das es benötigt... Einfach faszinierend.



Gerber und das Gendern

Gerber sucht. Manchmal seinen Porscheschlüssel, das Feuerzeug oder den Golfball. Jetzt aber sucht er die richtigen Worte für seine Rede anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums seiner Werbeagentur. Für die richtigen Worte ist Gerber ja weitherum bekannt. Als «Gerber. Der Werber!». Klare Botschaften, treffend auf den Punkt gebracht. Kurz, prägnant, stark. So soll auch seine Rede sein. Da lässt er sich nicht lumpen. Aber heutzutage ist das schwierig, sehr, sehr schwierig.

Schon die Begrüssung fällt ihm schwer: «Verehrte Gäste, liebe Freunde...», startet er in die Rede. Doch Vorsicht: Gendergerecht muss die Sprache sein. Also: «Verehrte Gäste, liebe Freundinnen und Freunde...» Halt! Das klingt ja grad so, als hätte er neben seiner Annemarie noch ein paar Freundinnen. Und wie steht's mit den weiblichen Gästen? Der Gast, die Gästin, die Gästinnen? Tatsächlich, im Duden steht die «Gästin». Also: «Liebe Gästinnen und Gäste, liebe...» Nein, klingt dämlich. Dämlich? So was von sexistisch!

Gerber kommt jetzt echt ins Grübeln. Der Gast, die Gästin. Also auch der Mensch, die Menschin? Tatsächlich steht das so im Duden. Der Bösewicht, die Bösewichtin? Gibt's! Nur drei Bösewichtinnen bei fünfundzwanzig James-Bond-Folgen. Aber gemäss Duden ist Bösewichtin ein Synonym für Schuftin, ein Substantiv, feminin für böser Mensch. Nicht böse Mensch, wohlgermerkt. Böse Menschen sind männlich!

Arzt und Ärztin ist ja längst klar. Lehrer und Lehrerin auch. Auch die boomenden Ausweichformen, um andauernde Doppelnennungen zu vermeiden: Lehrende, Lehrkräfte, Lehrpersonen, Lehrerschaft. Studentinnen und Studenten werden zu Studierenden. Ausnahme: die Studentenschaft der HSG. Ausschliesslich männlich. Jedenfalls im Namen, nicht in der Realität. Da sind die Studentinnen längst in der Überzahl. Mit Studentinnen und Studenten sind ja übrigens alle nichtbinären Studierenden ganz krude ausgeschlossen.

Doch zurück zu seiner Rede: «Liebe Gäst*innen, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Befreundete...» Im Geiste sieht er schon die Augenverdreher*innen und Stirnrunzler*innen und Kopfschüttler*innen im Publikum während seiner stolpersteinigen Rede. Apropos Geist: Gibt's eigentlich weibliche Geister, also Geistinnen oder Geister*innen? Tatsächlich: Sogar der Heilige Geist soll eigentlich eine Heilige Geistin gewesen sein – meinen gewisse Quellen. Und dann schickt der/die Geist*in dem Gerber einen Geistesblitz – oder eben einen Geister*innenblitz: Ich eröffne ganz einfach so, wie manche Leute ihre Mails eröffnen, mit «Liebe alle!» Klingt auch dämlich, aber keine*r kann was dagegen haben.

Andreas Felder
REMBRAND AG, Branding & Campaigning

Weitere
Informationen
unter:



Das Batmobil

Es war 1990, ich war 11 Jahre alt. Mein Vater erzählte mir von einem Kunden – welcher LISTA Betriebseinrichtung kaufte – der in Kalifornien einen Supersportwagen baute, ähnlich wie das «Batmobil» oder «K.I.T.T.» – Ein Beitrag von Fredy Alexander Lienhard.

Natürlich war ich von der Geschichte fasziniert, war ich doch grosser Auto- und Knight-Rider-Fan. Das Besondere an dem Auto war der Boost-Knopf, welcher dem Motor Extraleistung bescherte.

Dass die Geschichte echt ist, wagte ich damals als angehender Teenager zu bezweifeln, tönnte es doch zu futuristisch. Doch ein Jahr später war es tatsächlich so weit, das Auto wurde gebaut. Mein Vater hat mich auf seine kurze Geschäftsreise in die USA mitgenommen, um noch gemeinsam die LA Autoshow 1991 zu besuchen. Das Entschuldigungsschreiben an den Lehrer aus der 6. Klasse habe ich heute noch, es war ein verlängertes Wochenende. Wegen der geschäftlichen Beziehung und weil mein Vater ebenfalls fasziniert war von diesem Sportwagen, welcher zu 100% aus amerikanischer Produktion stammt, war der Handel besiegelt, und seither sind wir Besitzer vom Vector W8, Chassis #8. Dieser Vector W8 Twin Turbo – die meisten kennen ihn aus dem Auto-Quartett von damals – steht heute noch in der autobau erlebniswelt. Aber er steht da nicht nur und sammelt Staub. Bald darf er wieder raus und um unseren kleinen Rundkurs flitzen. Was der Vector sonst noch erlebt hat? Wir waren auf ganz vielen US-Car Meetings. Einmal in Hockenheim auf dem GP-Kurs. Eine Auto-Motor-Sport TV Sendung, schnelle Fahrten auf unlimitierten Autobahnen und Rollen in ganz vielen Auto-Magazinen, an Messen, Ausstellungen und in Museen.

Das Auto fasziniert! In Romanshorn erfahren Sie mehr darüber und wenn Sie bei schönem Wetter Glück haben, sehen Sie es sogar fahren.



Schwindel- erregend

Mindestens einmal pro Woche hängt dieser Mann irgendwo an einem Felsen. Michi Wohlleben ist Bergführer und Profikletterer. Dieser Leidenschaft geht er schon seit 24 Jahren nach. Seit er Vater geworden ist, stellt sich der in Appenzell Ausserrhoden wohnhafte Extremsportler vermehrt die eine Frage: «Komme ich noch zur Ruhe, sollte mein Sohn dereinst das Klettern so betreiben, wie ich es tue?»

Jeder Griff muss sitzen
Das Interview mit
Profikletterer Wohlleben



Ralph Brühwiler:

*«Es braucht viel Energie, aber
es gibt auch viel Energie.»*



Ein Leben in der Caran d'Ache-Welt

Ihn hat sprichwörtlich die Geschichte eingeholt: Was er als Sechsjähriger mit wachen Augen und fasziniert durch eine Schaufensterscheibe in Genf erblickte, begleitete ihn in den vergangenen Jahren intensiv. Die bunte und spannende Geschichte von Caran d'Ache hat der Wahltoggenburger Ralph Brühwiler akribisch erforscht und zu Papier gebracht. Für den Journalisten und Autor schliesst sich mit seinem Buch «Die Caran d'Ache Saga» der Kreis.

Text: Andreas Lehmann, Bilder: Bodo Rüedi

«Wir haben immer noch keinen Namen für die Firma.» Er blickt zur Pendule, die an der Wand hängt. «Wir brauchen einen wirklich guten Namen.» Irène steht auf. Sie holt sich im Salon einen Digestif. Als sie in die Bibliothek zurückkommt, geht sie langsamen Schrittes zum Fenster. Dann wendet sie sich zu ihrem Mann. «Warum nennt ihr die Firma nicht Caran d'Ache?» Arnold Schweitzer blickt auf und schaut sie an. «Caran d'Ache? Was ist das für ein Name?» Irène nimmt wieder Platz. «Caran d'Ache ist das Pseudonym eines russischen Karikaturisten, der in Frankreich gewirkt hat. Soviel ich weiss, ist er vor langer Zeit gestorben. Der Name bedeutet in unserer russischen Sprache Bleistift, Karandach.» Arnold Schweitzers Mine hellt sich auf. Langsam spricht er den Namen aus. Silbe für Silbe: «Caran d'Ache». Seine Augen beginnen zu glänzen. «Das könnte er sein! Unser Firmenname.»

* * *

Die Szene spielt im Herbst 1923 im Hause von Caran d'Ache-Gründer Arnold Schweitzer. Und heute, fast hundert Jahre später, liest sich Ralph Brühwilers Buch «Die Caran d'Ache Saga» (NZZ Libro) wie ein gut fundierter, spannender Wirtschaftsroman.

Caran d'Ache ist eine Weltmarke. Die Blei- und Farbstifte sind in der Schweiz vielen ein Begriff. Tausende Kinderhände haben Zeichnungen

mit Caran d'Ache-Farbstiften oder -Neocolor gemalt. Doch nicht nur sie – auch der weltberühmte Picasso vertraute der Marke. In Asien hingegen kennt man Caran d'Ache primär wegen ihrer Hochpreis-Füllfederhalter. Diese kosten dann schon mal mehrere tausend Franken und wurden zwischen 1998 und 2012 unter anderem vom in Lausanne lebenden Gossauer Juwelier Edouard Jud im Auftrag der Firma bearbeitet.

Doch wer kennt sie, die Geschichten und Tragödien jener Protagonisten, die um den St. Galler Börsenmakler und Investor Arnold Schweitzer sowie den heutigen Eigentümerfamilien Hubscher, Reiser und Christin das Genfer Unternehmen zu Weltruhm brachten? Drei Jahre hat Ralph Brühwiler recherchiert, Archive besucht, Quellen studiert, Gespräche geführt, getextet.

Angefangen hat alles mit dem nationalen Zeichenwettbewerb zum 100-Jahr-Jubiläum von Caran d'Ache. Ralph Brühwiler, der hauptsächlich als Autor tätig ist, beschäftigt sich seit Mitte der 90er-Jahre auch mit der Zeichen- und Malkunst. Er nimmt 2015 am Wettbewerb teil. «Ich erinnere mich noch gut an die Preisverleihung im Kunstmuseum in Interlaken. Unsere Zeichnungen wurden im Parterre präsentiert. Die erste Etage war den Werken von Pablo Picasso vorbehalten, die er mit Caran d'Ache-Produkten gemalt hat», sagt Brühwiler. «Im Rahmen dieser Veranstaltung habe ich erfahren, dass der Caran d'Ache-Gründer etwas mit dem Toggenburg zu tun haben könnte. Mein Interesse war geweckt und ich begann im Dezember 2017 mit ersten Recherchen», erzählt der heute 65-Jährige.

Caran d'Ache autorisierte ihn, ein Buch über die Firma zu verfassen und öffnete ihm auch das firmeneigene Archiv. Rasch wird ihm klar, dass

«Ich war erschlagen und glücklich im selben Moment. Plötzlich waren gefühlt hundert Fragen beantwortet.»



Polizeisprecher
Hanspeter Krüsi:

*«Man denkt immer, diese
harten Kerle weinen nicht.»*

Wenn der **Tod** Teil des Berufs ist

Ein breit gebauter Rocker, der mit den Emotionen kämpft. Ein Bauer, der seine Katze rettet. Drängelnde Journalisten. Solche Situationen prägen den Alltag von Hanspeter Krüsi. Seit über zwanzig Jahren ist er als Polizeisprecher tätig, seit zwölf Jahren als Kommunikationschef der Kantonspolizei St.Gallen. Tagtäglich hat er mit rund 250 Fällen zu tun – darunter auch schwere Delikte. Für Krüsi ist es dennoch genau der Job, den er gesucht hat.

Text: Manuela Müller,
Bild: Keystone/Gian Ehrenzeller

Immer wieder hört man von Unfällen auf der Stadtautobahn. Oder man ist gleich selbst mittendrin im Stau wegen eines Unfalls. In diesem Moment kommen nicht nur Feuerwehr, Sanität oder Polizei zum Einsatz, sondern auch der Polizeisprecher. Er bringt Ruhe in die hektische Unfallsituation und beantwortet die wichtigsten Fragen der Medienschaffenden. Auch schreibt er die Mitteilungen, die Interessierten vermitteln sollen, was in der Region passiert. «Es geht dabei um den Bürgerkontakt», erläutert Hanspeter Krüsi, Kommunikationschef der Kantonspolizei St.Gallen. «Dadurch können zum Beispiel Informationen einer Umfahrung der Unfallstelle kommuniziert werden.»

Details, die zurückgehalten werden

Krüsi weiss aus seiner Erfahrung, wie sich die Funktion des Polizeisprechers im Verlauf der Jahre verändert hat. Früher traf er an einem Unfallort bereits die Medienschaffenden an, die darauf warteten, von ihm informiert zu werden. Damals sei man wirklich noch «Sprecher» gewesen. Heute haben die

Kommunikationsverantwortlichen ein mit WLAN ausgestattetes Auto, in dem sie die Medienmitteilungen direkt vor Ort verfassen und versenden.

Natürlich darf der Polizeisprecher nicht immer alles kommunizieren, was im Kanton St.Gallen passiert. Dann wären die Medien innert Stunden von der Flut an Meldungen zugedeckt. Auch geht es immer um rechtliche Vorgaben, was publiziert werden darf und muss – oder eben nicht. Die Meldungen der Polizei werden beispielsweise dann unterlassen, wenn es um Details eines Falles geht. «Wir wollen dann genau diese Details bei einer späteren Festnahme vom Beschuldigten wissen. Würden wir sie bereits publizieren, kämen wir der Täterschaft zuvor», erklärt Hanspeter Krüsi. «Damit könnte man einen ganzen Fall zerstören.»

250 Fälle pro Tag. Ist Krüsi demnach im Dauereinsatz? Teilweise durchaus.

Kameras sind schnell zur Stelle

Für die Polizeisprecher sei es daher auch immer eine Gratwanderung zwischen Information und Sensation. Natürlich interessiere es immer, wenn jemand einen schweren Unfall habe. Und ebenso, wie es demjenigen gehe oder um wen es sich handle. Jedoch gehe es zuerst immer um die Unfallbeteiligten und nicht um die Berichterstattung der Medienhäuser. «Man erlebt es immer wieder: Kaum passiert etwas, hält schon jemand die Kamera drauf», erläutert Krüsi. «Das verschafft uns als Polizeisprecher natürlich einen enormen Druck, dass die Informationen auch richtig weitergegeben werden.»

Der Kampf gegen die falschen Meldungen

Und Krüsi weiter: «Was die Polizei meldet, muss zwingend der Wahrheit entsprechen. Deshalb wollen wir mit der Berichterstattung auch so schnell wie möglich sein.» Es gehe auch darum, den Fake News vorauszuweichen. «Es ist sehr schwierig, eine falsche Information, die bereits in der Öffentlichkeit kursiert, wieder richtigzustellen.» Natürlich sei

50-Franken-Freigrenze rettet Beziehungen

Endlich stopft der Staat Steuerschlupflöcher. Nicht bei den Gewinnern der Paradise-, Panama oder Pandora Papers. Nein, bei den grenzüberschreitenden Einkaufstouristen. Als netter Nebeneffekt werden damit Beziehungen gerettet.



Ralph Weibel ist Bühnenautor und Nebenspalter-Redaktionsleiter
ralph.weibel@nebelspalter.ch

Sitze auf einem Elektro-Verteilkasten in Kreuzlingen und rauche, nachdem ich mit meiner Frau die Zollfreigrenze zum persönlichen Vorteil genutzt habe. Waren in Konstanz. Natürlich wollen wir auch die Mehrwertsteuer zurück. Bin deshalb mit den Einkäufen zum Auto. Meine Frau zurück mit dem Formular «Ausfuhr- und Abnehmerbescheinigung für Umsatzsteuerzwecke», Geld eintreiben. War vor vier Zigaretten. Mache mir langsam Sorgen. Vielleicht kommt sie ja überhaupt nicht mehr. Stelle mir vor, wie es wäre, wenn meine Frau in Europa verschwunden bliebe. Immerhin müsste ich nie mehr Schuhe einkaufen.

Mich beschleicht die Angst, die Zigaretten könnten mir ausgehen, während Europa mich zum Single macht. Zudem drückt die Blase. Könnte hier im Niemandsland zwischen Europa und Helvetien hinter einen Busch. Doch bestimmt käme dann meine Frau und würde mich nicht finden. Sie würde sich Sorgen machen,

vielleicht denken, ich hätte mich für immer verdrückt. Wahrscheinlich würde sie weinen bei dem Gedanken, die nächsten Stiefel alleine kaufen zu müssen. Überlege mir Vorteile des Single-Daseins. Nie wieder auf eine Frau warten! Könnte die Zeit künftig besser nutzen. Müsste mir keine Ausrede mehr einfallen lassen, um einem drohenden Spaziergang am Sonntag auszuweichen. Kein Mann wird je begreifen, was Frauen an Sonntagsspaziergängen finden. Erst recht nicht, seit es Sportfernsehen gibt.

Nie mehr wäre ich vorwurfsvollen Blicken ausgesetzt, wenn ich den vierten Absacker bestelle, nachdem ich vor zwei Stunden die Meinung meiner Frau geteilt hatte, es wäre höchste Zeit, mit dem Saufen aufzuhören und nach Hause zu gehen. Meine Skepsis weicht leiser Hoffnung. Keine Frau mehr haben heisst, gebrauchte Socken auf dem Sofa lagern ohne geschlechtsübergreifende Konflikte austragen zu müssen. Bierflaschen in den Hausmüll werfen und nie wieder rausholen. Grillieren nur mit Fleisch und Chips, ohne Salate und Gemüse. Mit Kellnerinnen flirten, ohne unter dem Tisch ins Schienbein getreten zu werden. Durch fremde Städte gehen und nach verruchten Kneipen suchen, statt die Zeit in Museen und vor Statuen zu verplempern.

Überlege mir, von meinem Elektro-Verteilkasten zu steigen und loszufahren. Wäge den Gedanken gegen die rund 40 Euro Mehrwertsteuer-Rückerstattung ab, die uns dank dem Formular «Ausfuhr- und Abnehmerbescheinigung für Umsatzsteuerzwecke» zustehen. Das war früher. Künftig stellt sich die Frage nicht mehr. Zur Rettung des heimischen Gewerbes und unzähliger Beziehungen. Danke, Vater Staat.

Cartoons

von Martin Zak



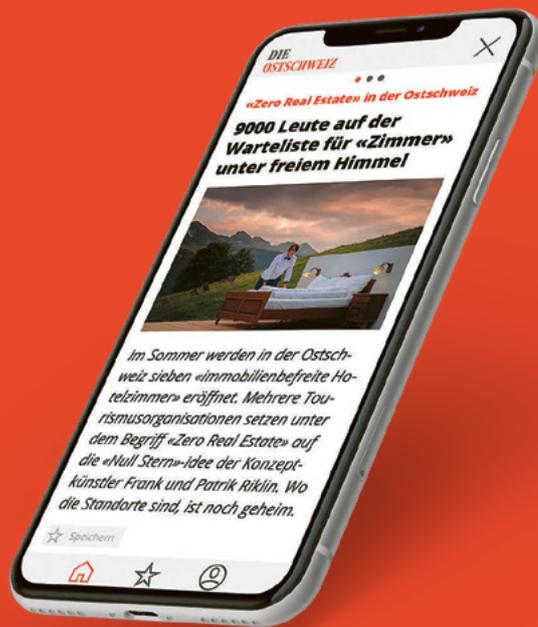
Die Ostschweiz liegt in Ihrer Hand.



© Claudio Bäggli / Zero Real Estate

Mit der App von «Die Ostschweiz».

Jetzt downloaden.
Kostenlos.



DIE
OSTSCHWEIZ

Weit mehr als «nur» regionale
Nachrichten und Hintergründe.
Für Smartphones und Tablets.

Der Sonntag ist zurück

Exklusiv für App-Nutzer: «Die Ostschweiz» am Sonntag – eine Fülle von informativen, unterhaltenden Beiträgen.

Ihre eigene Zeitung

Lesenswerte Artikel einfach mit «Speichern» markieren und so eine persönliche Bibliothek anlegen.

Vertiefende Journale

Digitale Fachmagazine zu verschiedenen Themen wie Gastronomie, Start-ups oder wichtigen Events in der Ostschweiz.

Immer informiert

Die Push-Funktion sendet bei wichtigen Ereignissen eine Benachrichtigung. Aber nur dann, wenn es sich für Sie lohnt.

Leserreporter

Ein spektakuläres Bild, einen witzigen Videoclip, eine wichtige Information: Halten auch Sie auf dem Laufenden.





PROFESSIONAL

EIN PROFI WIE SIE

DUCATO

**Working
for a better
future.**



fiatprofessional.ch

100% ELEKTRISCH, 100% DUCATO. DER NEUE ELEKTRISCHE DUCATO BIETET EINEN NEUEN INNOVATIVEN UND NACHHALTIGEN ANSATZ: MIT EINEM **RECOVERY-MODUS**, DER ES DEM ELEKTROFAHRZEUG ERMÖGLICHT, SEINE FAHRT AUCH BEI EINEM MÖGLICHEN MODULFEHLER FORTZUSETZEN. UND MIT EINER **REICHWEITE VON 370 KM** BIETET ER DIE PERFEKTE MISCHUNG AUS TECHNIK UND NATUR, UM IHR UNTERNEHMEN ZUM LEUCHTEN ZU BRINGEN.

Jetzt mit 5 Jahren Werksgarantie, bis zu 10 Jahren Batterieggarantie und 5 Jahre Wartung inklusive.

Liga[®]

Toggenburgerstrasse 146
9500 Wil

Fürstenlandstrasse 102
9014 St.Gallen

www.liga.ch